

Reformation

Bernd Moeller: Deutschland im Zeitalter der Reformation (= Deutsche Geschichte, Bd. 4. Kleine Vandenhoeck-Reihe 1432) Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1977. 214 S., kart., DM 15.80.

Die „Deutsche Geschichte“ in Taschenbüchern bei Vandenhoeck & Ruprecht schreitet fort. Von den geplanten 10 Bänden liegen nunmehr 7 vor, kürzlich erschien aus der Hand des Göttinger Kirchengeschichtlers Bernd Moeller der Teil über das Zeitalter der Reformation. Er stellt einen interessanten Versuch dar, des gewaltigen Stoffes Herr zu werden. Im Bilde gesprochen: Was macht man, um einen Eindruck von einem größeren Gebirge zu bekommen, wenn man nur acht Tage und nicht vier Wochen Zeit hat, das ganze Gebirge zu durchwandern? Man besteige mehrere wichtige oder aussichtsreiche Gipfel, und man wird von dorthier eine sehr gute Vorstellung von der Gestalt, der Ausdehnung und der Struktur dieses Gebirges bekommen.

Moeller hat gleichsam als „Aussichtsberge“ vier Jahre ausgewählt, von denen aus er uns einen geschichtlichen Umblick vorführt. Als „Vorberg“ sozusagen das Jahr 1500: Unser Blick wird gelenkt auf den Zustand des Reiches am Ausgang des Mittelalters, auf die politische, soziale, geistige und kirchliche Situation der Zeit vor der Reformation. Als „Hauptgipfel“ zeigt das Jahr 1521 eine völlig veränderte Aussicht mit den dramatischen Ereignissen und zentralen Gestalten vor allem der 20er Jahre. Das Jahr 1535 bietet aufschlußreiche Ausblicke auf die Verfestigung und Aufspaltung der reformatorischen Bewegung zu neuen konfessionellen Gebilden. Schließlich das Jahr 1551, das den Blick lenkt auf das erregende Geschehen der letzten Jahre Karls V. und auf den Abschluß des eigentlichen Reformationszeitalters 1555.

Durch dieses Verfahren ist es dem Verf. gelungen, auf 175 Seiten Text ein sehr konzentriertes, glänzend informiertes und informierendes, zudem gut lesbares Buch über die deutsche Reformationsgeschichte zu schreiben. Das inzwischen zu Recht wieder gewachsene Interesse an sozialen und wirtschaftlichen Fragen wird voll befriedigt (Thema „Finanzen“ der Kirche etwa); besonders kompetent aufgrund eigener Forschungen ist der Verf. beispielsweise dort, wo die Rolle der Stadt im Reformationszeitalter berührt wird (und das ist häufig der Fall). Eindrücklich gelingt es dem Verf., die Reformation als Epoche der Geschichte Deutschlands zu zeichnen. Ein bißchen bedauerlich finde ich, daß die „Theologie“, etwa bei der Schilderung Luthers, nur mit äußerster Knappheit behandelt wird. Der Grund ist einleuchtend: die sehr verständliche Zurückhaltung des Theologen, der hier nicht Kirchengeschichte, sondern deutsche Geschichte schreiben sollte. Trotz dieser Bemerkung ist das Buch als ein recht ausgewogenes zu bezeichnen (das genannte Thema klingt auch durchaus an). Es eignet sich nicht nur durch seine zuverlässige Darstellung, sondern auch durch die Anleitung zum Weiterstudium (mit gut ausgewählten Literaturangaben) hervorragend als Einführungslektüre für alle, die sich mit der deutschen Reformationsgeschichte befassen wollen. Es dürfte zur Zeit nichts Vergleichbares geben.

Kiel

Gottfried Maron

Peter Meinhold: Zeit- und Kirchenkritik beim jungen Luther. Der Ansatz des reformatorischen Denkens und Handelns in seiner Theologie (= Institut für Europäische Geschichte Mainz, Vorträge Nr. 67). Wiesbaden (Franz Steiner) 1977. 62 S.

Das ausladende *Thema* der vorliegenden Untersuchung „Zeit- und Kirchenkritik beim jungen Luther“ mit dem anspruchsvollen Untertitel „Der Ansatz des reformatorischen Denkens und Handelns in seiner (Luthers) Theologie“ hätte angesichts der kaum noch zu überblickenden Literaturfülle zum Zusammenhang zwischen Luthers Anfängen und der spätmittelalterlichen Zeit- und Kirchenkritik (vgl. bes. die Ar-

beiten H. A. Obermans und seine jüngste Kontroverse mit Leif Grane) einen dickleibigen Band erwarten lassen. Was Peter Meinhold, derzeitiger Direktor der theologischen Abteilung des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, aber zu diesem brisanten Komplex vorlegt, ist ein dünnes Heftchen: die Veröffentlichung eines am 20. September 1977 im Mainzer Institut gehaltenen Vortrags zum gleichnamigen Thema. Gegen ein solches Unternehmen ist im Prinzip nichts einzuwenden, denn geniale Kurzdarstellungen sind in der Lutherforschung Mangelware! Aber an Genialität fehlt es Meinhold eben gänzlich: Kein Wort vom derzeitigen Forschungsstand! Kein Wort vom Zusammenhang zwischen Luthers und der spätmittelalterlichen Zeit- und Kirchenkritik! Kein Wort von nominalistischen oder anderen reformerischen Einflüssen auf Luthers Kritizismus! Der Verfasser ignoriert offensichtlich die neuere, auf die Theologie- und Sozialgeschichte des Spätmittelalters eingehende Lutherforschung und betrachtet in traditioneller Manier den Wittenberger Baccalarius biblicus allein aus dem Blickwinkel seiner professoral-monastischen Klosterzelle heraus.

Meinholds enger *methodischer Ansatz* legt davon Zeugnis ab: Er untersucht Luthers erste Psalmen- und Römerbriefvorlesung auf einschlägige Stellen zur Zeit-, Geschichts- und Kirchenkritik hin, ohne die entsprechenden Textpassagen mit parallelen Zeit-, Geschichts- und Kirchenkritiken z. B. seit 1476 (1476: Auftreten des Pfeiffers von Niklashausen, Verbreitung der Reformatio Sigismundi, Druck des Heidelberger Totentanzes) zu vergleichen oder auch nur mit Luthers eigener Biographie (z. B. seiner kritischen Stellung im Observantenstreit, seinen Eindrücken während der Romreise, seiner Stellung zu Spalatin und Friedrich dem Weisen, seiner Auseinandersetzung mit Ockhamismus, Spätaugustinismus u. a.) anhand von dessen frühen Briefen oder frühen Äußerungen zur Scholastik in Zusammenhang zu bringen. Dadurch vermittelt er den Eindruck, als sei des Wittenberger Bibelprofessors Zeit- und Kirchenkritik voraussetzungslos aus seiner Psalmen- und Römerbriefexegese erwachsen (eine an sich berechtigte These, die aber nur im Kontext der Auseinandersetzung Luthers mit dem Spätmittelalter trägt) und als sei sie ohne historische Bedingung und Parallelen „vom Himmel gefallen“. Zwar erwähnt er, daß die mittelalterliche Unterscheidung zwischen spiritualia und temporalia bzw. geistlicher und weltlicher potestas (S. 40 ff.) als auch die „spirituale monastische Tradition“ des Mittelalters (S. 20. 23 f. 25 f.) einen Einfluß auf Luthers Kritik gehabt hätten, aber er läßt völlig im unklaren, um welche mittelalterliche Strömungen es sich dabei handeln könnte. Luthers Zeitkritik wirkt bei Meinhold wie ein zeitloses Abstraktum.

Inhaltlich vermag der Verfasser deshalb auch nicht die *Besonderheiten* der lutherischen Zeit- und Kirchenkritik im Unterschied zu spätmittelalterlichen Kritiken herauszuarbeiten. Seine Bestandsaufnahme wirkt fast banal (S. 20 ff. 45 ff.): Luther habe das säkulare Machtstreben der Bischöfe und Prälaten gegeißelt; er habe die Buß-, Beicht- und Taufpraxis kritisiert; er habe aufgrund der Werkgerechtigkeit von einer Paganisierung der christlichen Religion gesprochen; er habe Mönche und scholastische Theologen attackiert; er habe sich gegen Julius II., Georg von Sachsen u. a. Machthaber kritisch geäußert; und er habe dem Klerus mangelndes Sündenbewußtsein, geldgierige Gottesverehrung, mißbräuchlichen Heiligen- und Reliquienkult und falsche Handhabung der Wissenschaft vorgeworfen, – alles spätmittelalterliche Reformgedanken, die in keiner Weise die Besonderheiten der lutherischen Kritik hervorheben und auch nicht Meinholds Selbstanspruch gerecht zu werden vermögen, „über die Motivationen seines (sc. Luthers) reformatorischen Wollens und über ihre konkrete Durchführung wesentliche Aufschlüsse (zu) geben“ (S. 13).

Solche Aufschlüsse hätten nur Antworten auf Fragen nach der Kontinuität *und* Diskontinuität der lutherischen Zeit- und Kirchenkritik mit den spätmittelalterlichen Kritiken geben können: auf die Fragen, warum es Luther zwar auch um Restauration, aber vordringlicher um Reform der kirchlichen abusos ging; warum er auch zwar (wie die Reformatio Sigismundi) eine Erneuerung der Stände, aber vor-

dringlicher eine des Glaubens forderte; warum er zwar auch soziale, aber vordringlicher geistliche Kritik übte; warum er zwar auch die weltliche, aber vordringlicher die geistliche Gewalt angriff; und warum er zwar die ganze kirchliche Erlösungs-, aber vordringlicher die kirchliche Bußpraxis attackierte.

Die Antworten auf diese Fragen sind meines Erachtens im Umfeld von Luthers Nominalismus-Abhängigkeit zu suchen: seine mit dem Spätaugustinismus und Okhamismus Nominalismus geteilte Überzeugung „*Quae supra nos, nihil ad nos*“ (vgl. E. Jüngels gleichnamigen Aufsatz in: *Ev. Theol.* 1972, S. 197–240, und H. A. Oberman, *Contra vanam curiositatem*, *Theol. Studien*, Heft 113, Schaffhausen 1974) verbot ihm eine Restauration der geistlichen Dinge im Sinne der realistischen *via antiqua*, die zum Zwecke der Erlösung in Gottes Wesen einzudringen versuchte. Alle Restaurationsversuche auf diesem Hintergrund mußte er demzufolge ablehnen, auch wenn er mit ihnen in formaler Hinsicht übereinstimmte.

Mit einer solchen „nominalistischen“ Hinterfragung der exegetisch erhobenen zeit- und kirchenkritischen Äußerungen Luthers hätte Meinhold meines Erachtens die *Besonderheiten* der lutherischen Kritik herausholen können, die dann möglicherweise wirklich „über die Motivationen seines (sc. Luthers) reformatorischen Wollens“ Aufschlüsse gegeben hätten.

Die vorliegende Kurzdarstellung der „Zeit- und Kirchenkritik beim jungen Luther“ ist nicht gelungen. Es bleibt abzuwarten, ob die Zeit für eine solche Kurzdarstellung angesichts der verwirrenden Forschungssituation nur noch nicht reif ist oder ob eine Kurzdarstellung dieses umfangreichen Themas prinzipiell unmöglich ist.

Darmstadt

Reinhold Mokrosch

Jakob Gottfried Federer: *Didaktik der Befreiung. Eine Studie am Beispiel Thomas Müntzers* (= *Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik* Bd. 45) Bonn (Bouvier) 1976. 160 S., brosch., DM 28.–.

Von den Schriften und Briefen Thomas Müntzers geht ein eigentümlicher Reiz aus. Sie vermitteln einen höchst disparaten Eindruck, und doch regen sie die Forschung an, nach einem ordnenden Ansatz, nach Konsistenz und Stringenz zu suchen. Dieser Ansatz wurde bisher in der Mystik und Apokalyptik, in einer verfehlten Luther-Rezeption, in einer deuteronomistischen Geschichtsanschauung oder im Konzept einer frühbürgerlichen Revolution gesehen. Federer findet ihn jetzt in einer „Didaktik der Befreiung“. Es kann kein Zweifel bestehen, daß Müntzer das Volk von geistlicher Herrschaft und politisch-sozialer Unterdrückung befreien, ja, es sogar zur Selbstbefreiung erziehen wollte. Doch wer sein Wirken so nahe an die innere Systematik einer modernen Befreiungspädagogik im Sinne Paulo Freires rückt, wie es in dieser bei dem Zürcher Germanisten Alois Haas angefertigten Dissertation geschieht, wird von vornherein nicht nur mit der Aufmerksamkeit, sondern auch mit dem Argwohn der Historiker und Theologen rechnen müssen. Erfrischend, teilweise jedoch enthusiastisch, ist die Diktion; sympathisch, aber anfechtbar ist die fast nur aphoristisch begründete Parteilichkeit des methodischen Zugriffs. Federer ist wohl der erste, der sich aus dem Geist der Neuen Linken – allerdings nicht reflektiert genug – in einer geschlossenen Darstellung um Müntzer bemüht.

Inzwischen ist weitgehend Übereinstimmung darin erzielt worden, daß die Theologie Müntzers bereits im Prager Manifest von 1521 in den Grundzügen ausgebildet war und in den folgenden Jahren nur noch weiter entfaltet oder auf konkrete Situationen hin radikalisiert wurde. Das bestätigt auch Federer; er wendet sich darüber hinaus aber der verdienstvollen Aufgabe zu, den Prozeß der Radikalisierung verständlich zu machen. Mehr als um die Theologie geht es ihm um diesen Prozeß. Dabei unterscheidet er drei Phasen im öffentlichen Wirken Müntzers: Die maßlosen und taktisch unüberlegten Angriffe auf die bestehende Gesellschaftsordnung in den frühen Jahren, die Zeit in Allstedt ab 1523, die Müntzer dazu nutzt, eine Strategie des emanzipatorischen Lernens zu entwickeln, und nach der Flucht aus Allstedt im Sommer 1524 die Konfrontation mit den Obrigkeiten, die